

## **Hamburg: „TANNHÄUSER“ am 21. Januar 2007**

17 Jahre nach ihrer Premiere entschloss sich die Hamburger Staatsoper unter ihrer neuen GMD Simone Young, die HARRY KUPFER Produktion des *Tannhäuser* von Richard Wagner wiederaufzunehmen. Und es ist unglaublich, wie weit dieser große Opernregisseur seiner Zeit damals schon voraus war. Wir erleben eine Pariser Fassung mit Elementen der Dresdner Fassung, die in ihrer dramaturgischen Frische und Ausdrucksstärke kaum hinter viel jüngeren Interpretationen, wie z.B. jener von Olivier Py 2005 in Genf (Merker 11/2005), zurücksteht. Ja, 15 Jahre bevor sich Teile des Publikums bei Christoph Schlingensiefels *Bambiland* u.a. wegen der Videoeinspielung einer Masturbation echauffieren, zeigt Kupfer eine solche schon 1990 im Hamburger *Tannhäuser* auf seinen bekannten Monitoren im Venusberg, die wir später in seiner *Parsifal*-Produktion an der Berliner Lindenoper als Blumenmädchen wieder finden sollen. In diesem Venusberg werden in fantasievoller Choreografie (ROLAND GIERTZ) und Beleuchtung (MANFRED VOSS) schonungslos die animalischen Abgründe der „feinen“ Gesellschaft aufgezeigt. Wahre Sexorgien werden zwar angedeutet, scheinen sich aber eher in der Fantasie der Akteure abzuspielen - denn sie enden schließlich in der Selbstbefriedigung mit der berühmten Plastikpuppe aus dem einschlägigen Fachhandel. Aufregender ist da schon, dass man in dem ständig in Bewegung befindlichen Bühnenbild von HANS SCHAVERNOCH, dessen zwei große schwarze Scherwände einmal einengend, dann raumöffnend um eine pyramidenartige zentrale Achse rotieren, zuerst kurz einen heidnischen Weihstein, dann einen Trümmerhaufen erkennen kann, der stark an jenen der im 2. Weltkrieg zerstörten Dresdner Frauenkirche erinnert. Im 3. Akt wird schließlich eine ganze Sammlung von Madonnen-Figuren sichtbar. Kupfer scheint hier also einen weiten historischen und weltanschaulichen Bogen zu spannen, der erst die ganze Dimension der Verzweiflung und Zerrissenheit Tannhäusers in diesem Orkus von aseptischer Leidenschaft und kulturellem Chaos deutlich macht. Er versucht ihm zu entrinnen, fällt aber immer wieder in ihn zurück und Venus in die Arme, bis der Ruf nach Elisabeth wie eine echte Erlösung kommt. Im 2. Akt wird jedoch schnell deutlich, dass die scheinheilige höfische Welt auch keine Alternative bietet - hier arbeitet das Regieteam sowohl dramaturgisch wie in Personenführung und den Kostümen (REINHARD HEINRICH) geschickt mit teilweise extrem karikierenden Elementen, um das allgemeine Spießertum zu entlarven. Die Romerzählung wird konsequenterweise fast zu einem Kampf zwischen Tannhäuser und Wolfram - der Tod des Titelhelden nach dem letzten Anrufen Elisabeths zu einer menschlich erschütternden Befreiung. Den schließlich auf den Plan tretenden Klerus mitsamt Papst, der seinen wieder ergrünten Stab mit versteinerten Mine auf des Künstlers Sarg legt, zeigt Kupfer als blanken Zynismus. Sie alle werden von den nun wieder rotierenden Scherwänden ebenso wie der Rest der Society einfach von der Bühne gefegt. Man weiß nun also, wer die wahren Schuldigen an diesem tragischen Ende sind. Wolfram, der sich bereits auf den Venusberg zubewegt und das nächste Opfer zu werden scheint, gelingt es in letzter Sekunde, die Wände anzuhalten. War der Tod Tannhäusers und Elisabeths wenigstens nicht umsonst?! Es ist zu bezweifeln und wäre dann so aktuell wie die Inszenierung Harry Kupfers...

JOHN TRELEAVEN war als Tannhäuser angesetzt, musste aber leider wegen einer kurzfristigen Erkrankung absagen. An seiner Stelle sang der neue Bayreuther Siegfried, STEPHEN GOULD, die Titelpartie. Es wurde ein Triumph für ihn. In dieser Rolle hat er sich u.a. in Linz, Bayreuth und Genf schon einen Namen gemacht. Der Tannhäuser ist sicher seine bei weitem beste Wagnerrolle. Sauber in der Stimmführung ist der geschmeidige Tenor, der eher lyrisch dramatisch als heldisch klingt und dabei sowohl im Legato wie im Forte bei einem schönen Timbre bestens anspricht. Er ist allen Klippen dieser schweren Partie gewachsen, selbst dem so berühmten „Erbarm´ Dich mein“. Dabei spielt Gould die Rolle sehr authentisch und mit großer Emotionalität, wo sie angebracht ist, so z.B. im Dialog mit Elisabeth zu Beginn des 2.

Aktes. Obwohl er am selben Tag erst in die Produktion eingesprungen ist, war von Probenmangel nichts zu spüren, er war Tannhäuser. Und er hatte eine ebenbürtige Partnerin in BARBARA HAVEMANN als Elisabeth, die ihr Debüt an der Hamburger Staatsoper gab. Mit ihrem klaren jugendlich dramatischen Sopran sang sie nicht nur eine großartige Hallenarie mit blendender Höhe, sondern bestach auch durch gute Phrasierung und Diktion sowie über eine intelligente Gestaltung der Rolle. Ihre Fähigkeit zur Attacke beim Eintreten für Tannhäuser im Sängerkrieg war ebenso durch letzte Entschiedenheit gekennzeichnet wie ihr „Er kehret nicht zurück“ von verzweifelter Traurigkeit durchdrungen war. Es sieht so aus, dass sich für diese als Manon Lescaut zuletzt in Wien so erfolgreiche Sängerin auch das Wagnerfach langsam auftut. Der dritte in diesem starken Bunde war MICHAEL VOLLE als Wolfram von Eschenbach mit einem warmen und voll klingenden Bariton, der ebenfalls durch gute Diktion und eine sehr engagierte Rollengestaltung beeindruckte. Dagegen fiel die Venus von JEANNE PILAND etwas ab. Sie konnte mit einem durchaus klangschönen aber nicht sehr variablen Mezzo die gerade bei diesem Regiekonzept erforderliche Intensität des Gegenpols zur Welt der Elisabeth nicht auf die Bühne bringen. HARALD STAMM war nach den vielen Jahren, die er nun in Hamburg und nicht nur hier schon Wagner singt, ein immer noch verlässlicher Landgraf Herrmann, wenngleich die Stimme einiges von ihrer Farbe eingebüsst hat. PETER GALLIARD (Walther von der Vogelweide), ALEXANDER TSYUMBALYUK (Biterolf), JÜRGEN SACHER (Heinrich der Schreiber) und TIM MIRFIN (Reinmar von Zweter) glänzten mit dem wunderschön schalmierenden Hirten von OLGA PERETYATKO in den Nebenrollen. Der von FLORIAN CSIZMADIA geleitete Chor war abgesehen von kleinen Schwächen zu Beginn des 2. Aktes gut bei Stimme und auch bestens choreografiert. Leider musste der erste Pilgerchor in einer Art Waggon reisen, sodass er einiges von seiner Wirkung einbüsste.

Der Ungar GABOR ÖTVÖS leitete nach langer Zeit wieder das ORCHESTER DER HAMBURGER STAATSOPER, das an diesem Abend sehr gut in Form war. Nachdem er das Vorspiel zunächst mit eher gemächlichen Tempi anging, wusste er das Treiben im Venusberg mit der erforderlichen dramatischen Akzentuierung zu unterstreichen. Dabei war ein sehr schöner Streicherklang zu vernehmen. Im Vorspiel zum 3. Akt gestaltete Ötvös dann die dramatischen Steigerungen wirkungsvoll, und die Holzbläser beeindruckten hier durch ihren warmen Klang. Das gesamte Dirigat war äußerst sängerfreundlich und die Koordination zwischen Graben und Bühne bestens. Die Hamburger Staatsoper hat mit diesem *Tannhäuser*, der nochmals in der laufenden Saison aufgeführt werden wird, nicht nur szenisch, sondern auch stimmlich und musikalisch ihre große Wagner-Tradition bewiesen. Es ist zu hoffen, dass man auch an der Alster langsam wieder an einen neuen *Ring* denkt.

*Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien (www.der-neue-merker.at)*